

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger hiesig.

No. 152.

Donnerstag, den 24. Dezember

1896.

Weihnachten.

Wie ein heller Stern aus den Abendwolken hervortritt, so erscheint das Weihnachtsfest; das Fest der Freude in einer Zeit voller Kämpfe, das Fest des Friedens inmitten von Sturm und Wüthung, das Fest des Lichtes in den Tagen größter Dunkelheit. Und wir wollen uns durch keinen Erdenstreit, durch keine trübseligen Strömungen das Hochgefühl der Freude stören lassen, wie es diesem herrlichen Feste eigen ist. Im weihnachtlichen Glanze wollen wir vielmehr die Thatsache erkennen und begeistert festhalten, daß ein lebendiges Christenthum, welches individuell wie ein Salz das Einzelleben durchdringt, auch sozial wie ein Licht das ganze Volksleben durchleuchtet und einen beglückenden Segen darbietet, wie ihn weder das alte Heidenthum mit seiner Staatsmacht und Kulturblüthe noch auch der moderne Zeitgeist mit seiner brutalen Gewalt oder seiner vergötterten „Wissenschaft“ zu bieten vermag.

Die voraristische Zeit hatte es auch „herrlich weit gebracht“. Die griechische Kunst, das römische Recht, orientalische Weisheit — sie erzeugen jetzt noch nach Jahrtausenden ein bewunderndes Erstaunen. Sogar das Pöbelvolk von Athen verfügte über eine Bildung, durch die es befähigt wurde, die Reden eines Demosthenes zu verstehen. Die Vaterlandsliebe feierte auch schon damals erhebende Siege, die Militärmacht trug ihre Adler über die damals bekannte Welt. Und doch verlor die alte Welt, ihre bürgerlichen und militärischen Tugenden konnten sie ebensowenig retten, wie der Sinn für Bildung und Kunst. Denn es fehlte allen diesen hohen Schöpfungen des menschlichen Geistes die Lebenskraft und volksbeglückende Segensmacht des rechten Gottesverhältnisses, wie es sich auf die Gewissheit der Erlösung aus Sünde und Schuld gründet. Darum nagte der Todeswurm in der Blüthe weltlicher Kultur, und unter der schimmernden Hülle berauschernden Glanzes wogte ein Meer von Jammer und Zwietracht.

Wir Neueren leben ja im christlichen Zeitalter, und erkennen uns vieler Fortschritte. Aber das wahre Christenthum ist nur sehr gering. Was der Dichter sagt, trifft zu: „Weltenbelaub, frei von Sünden, Steig hernieder, bild Dich um: Viele Christen wirst Du finden, Aber wenig Christenthum!“

Und weil des Christenthums so wenig ist, darum ist auch der Rückschritt so groß, trotz aller äußeren technischen und kulturellen Fortschritte. Mit dem Zurückgehen des Christenthums verlieren Recht und Gerechtigkeit die Krone. Friede und Wahrheit werden immer seltener. Man vertraut auf äußere Macht, und geblendet vom Glanz berauschernder Hof-, Volks-, Militär- und Kirchenfeste sieht man nicht das innere, sittliche und soziale Gdend, wie es an Maet des Volkes fröhlich. Es ist ein Zeichen des materialistischen Zeitwahns, daß man überall nur die egoistischen Interessen und die äußere Gewalt vergöttert. Und dieser Zug geht durch die Reihen der oberen Zehntausend nicht minder scharf als durch die Massen der unteren Hunderttausende. Aber wohin wird das führen? Zu einem gewaltthätigen Zusammenstoß mit dem Resultat eines gegenseitigen Verblutens und allgemeiner Verwüstung oder, was noch schlimmer ist, und was wir leider schon in hohen Maße haben: zu einer inneren Zerfetzung und Verwesung. Und diese schleichende Korruption ist hundertmal gefährlicher, als eine äußere Revolte.

Was kann uns in dieser Zeit, deren Charakter die Charakterlosigkeit ausmacht, helfen? Gesetze sind nicht unndthig. Wo man das Gute liebt, muß man auch das Schlechte bekämpfen. Aber Gesetze sind bloß Formen ohne schöpferische Kraft, und Zuchtmittel sind noch keine Heilmittel, namentlich dann nicht, wenn sie mit roher Hast angewandt und mehr nur formale Verstöße treffen und nicht den Sitz der Uebelthände, das materielle Unrecht, Immoralität und Ungerechtigkeit angreifen.

Im Lichte des Christfestes leuchtet uns die wahre Rettung in den Kämpfen der Gegenwart. Die christliche Wahrheit ist das Feuer, welches den gleichenden Schimmer aller persönlichen, sittlichen und politischen Verlogenheit verbrennt. Die christliche Liebe ist die Macht, welche Wunden heilt und Abgründe überbrückt; sie bewirkt, daß

Schreibzeuge,
Rauchservice,
Briefbeschwerer,
Aschebecher,
Christbaumständer,
Christbaumschmuck,
Christbaumdillen etc.
empfiehlt die Handlung von
Otto Starke.

Otto Fünfstück,
Dresdnerstraße Nr. 63,
empfiehlt sein großes Lager aller Sorten
Filzschuhwerk

als:
schwarzgewalkte
Herren- und Damenfilzschuhe.
Feinere Filzschuhe für Damen und Mädchen.
Kinderfilzschuhe in allen Größen.
Warme Tuchschuhe für kleinere Kinder.
Steppschuh mit Filz und Pelzfutter für Damen.
Filzschafstiefel und Filzstiefelkappen für Herren.
Gummischuh,
Tuch- und Lederstiefel
mit Pelzfutter für Damen und Mädchen.
Filz- und Cordpantoffel.
Einziehantoffel, Sohlenfilz.
Holzschuh, Holzantoffel.
Getragene Filzschuhe werden besohlt u. ausgebessert.
Gleichzeitig mache ich noch auf mein reichhaltiges Lager von

Leder Schuhwerk
aufmerksam u. bitte bei Bedarf mich gütigst zu berücksichtigen
Hochachtungsvoll
d. O.

Haus - Verkauf.
Erbtheilungshalber soll ein in Tanneberg gelegenes schönes, massives Haus mit Garten, Brandklasse 6400 Mark, aus freier Hand verkauft werden.
Bewerber wollen sich bis zum 15. Januar 1897 an den Gutsbesitzer G. Hammermüller in Blankenstein wenden.

Die Erben.
Eiserne Kinderschlitten
empfiehlt
Otto Legler.

Robert Heinrich
Schneidermeister, Wilsdruff
bringt sich seinen werthen Kunden sowie allen Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend in empfehlende Erinnerung.
Feine solide Stoffe.
Prechtstraße, Muster-Collection.
Rudolf Böhmung.

die Feinde nicht bloß überwunden, sondern auch gewonnen und versöhnt werden. Das wahre lebendige Christenthum ist der Friede, weil es der Kampf gegen das Unrecht ist, wo es sich findet; gleichviel ob auf den Gesellschaftshöhen oder in den niederen Volksschichten. Und diesen Kampf gilt's vor Allem zu kämpfen. Wägen auch Kurzsichtigkeit und Uebelwollen Hindernisse in den Weg legen, es darf nicht gerastet, es müssen die Waffen zu immer neuem Kampfe geschärft werden. Denn auf die Dauer kann man doch nicht die Geisteskräfte des Christenthums im Volksleben entbehren. Und die Krone in diesem geistigen Kampfe voller Hoffnung, Glaube und Liebe heißt: Friede auf Erden!

Deutsche Weihnachten in heidnischer und christlicher Bedeutung.

Unsere Altvordern, die Germanen, hatten für jeden Monat ein religiöses Fest; das größte auf der Grenzseide unseres jetzigen Jahreswechsels, also Ende Dezember und Anfang Januar. Von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche ab steigt die Nacht über den Tag, die Finsterniß über das Licht, der Tod über das Leben. Mächtig deckt sich das weiße Leichentuch über das vergehende Leben, der eilige Lauf des Flusses ist in Winters Eis gebannt; aber mehr noch als die grimmige Kälte empfinden die Germanen die langen, dunklen Nächte, das Fehlen des Lichtes. Da sehnte man sich der Winter Sonnenwende entgegen, jener Zeit, in der die Sonne scheinbar stillstand und sich dann der Erde wieder näherte. Sonnenwend, die Zeit der geweihten Nächte, die erst gleich lang und dann wieder kürzer wurden, das ist die Bedeutung des größten heidnisch-germanischen Festes: Weihnachten. Zwölf Tage dauerte dieses Fest der Hoffnung auf das wiederkehrende Licht, da unter dem Eise die Hoffnung wieder grün wurde. Ein Lichtfest, geweiht und dargebracht dem Lichtgott Baldr, dem Sohne der Frigga, die dem großen Geiste Odin Wodan vermählt war. Baldr ist die personifizierte Wiedergeburt der Sonne, der liebreichste, wohlwollendste und gerechteste aller Götter. Seine lichtausstrahlende Haut ist weiß, seine Haare sind glänzend wie die Sonne, sein Auge ist blau und seine Augenbraunen werden verglichen mit dem Blätterkranz der Kamillenblume. Wie aber der alllebenden Kraft des Lichtes das die Erde furchtbar machende Element des Wassers nicht fehlen darf, so wurde neben dem Gotte des Lichtes auch der großen Göttin aus dem Reiche der Wäner, das ist dem Luftreiche — der lieblichen Freya — dankend und bittend gedacht. Es ist ein selten schönes Bild, das sich uns darstellt. Die Sonnenstrahlen, ausgehend vom Sonnengotte, umspülen die Wolken und verbinden sich mit diesem Wäner-Element zur Hervorbringung einer Schöpfung. Ist die Verbindung, die Durchbringung geschehen, so ist die Zeit gekommen für das Warten der Freya: es beginnt ein Grünen und Blühen auf Erden, es wächst die Saat mit Macht empor, es ist Frühling worden. Noch freilich war, es dunkel und finster, aber geweihte Nächte, in denen dieser Segen erstet wurde: Licht von oben für Leben auf Erden. Da zog die ganze Sippe hinaus ins Freie, den Tempel ihrer Gottheit dort in jenen Götterhöfen suchend, wo immergrüne Bäume kündeten, daß doch nicht alles in Winters Panen stand; die grüne Sonne, die Kiefer, Wachholder und Storchpalme legten Zeugniß davon ab, daß die guten Gottheiten noch walteten und wurden deshalb als heilige Pflanzen angebetet. Unter diesen Weihnachtspflanzen beachte man den Gottheiten die Weihnachtspflanze dar. Die vornehmsten Opfergegenstände waren: Pferde, Stiere und Böcke, Hähne, Fische, Äpfel und Rüsse. Das Pferd galt als ein vom obersten Lichtgott Odin-Wodan bevorzugtes Thier. Auf einem Grauschimmel dachte man sich den gewaltigen Gott unter dem Befolge seiner Geister über die Erde dahinreiten (Wodanreiter), die bösen Geister zu verschrecken und so die Fluren der Menschen schützend. Als Zeichen der Dankbarkeit für den Segen der Land- und Viehwirtschaft wurden Stiere und Böcke geopfert. Der goldene Hahn war der Wächter am Thore der Himmelsburg, wohl unterschieden von dem roten Hahn, dem Thiere des verderbbringenden Blutriesen, wie man noch heute bei einer Feuerbrunst sagt: der rothe Hahn schwingt sich aufs Dach. Die Fische gehören dem Elemente des Wassers an, welches durch Fete Erneuerung aus dem Wänerreiche der Freya, das ist dem Luft- und Wolkenreich sich rein erhielt und nie erschöpfte, dem Element, das all

Lebenskeime in sich trug. Apfel und Nüsse waren arborvitae Früchte, sie widerstanden dem zerstörenden Einfluß des Winters. Die Sonne ward als ein mächtiger goldener Apfel am Lebensbaum Jggdroßli (Wiltensche) gedacht, und wie die Schale der Nuss zerklüftet werden mußte, damit der weiße Kern frei werde, so wurde erst das Frühlingserwachen durch Sprengen der Bande des Winters ermöglicht.

Wenn so die alten Germanen in ihren Opfern in der Weihnacht sich abhängig wußten von der Nacht und dem Segen der Licht- und Lebensgötter, so wurde in ihnen auch das Gefühl mächtig, daß ihnen dieser Segen nur zu theil werden konnte, wenn sie nicht nur den Göttern Opfer darbrachten, sondern sich selbst in hilfreicher Liebe zum Nächsten. Nergende in der germanischen Mythologie bringt dieser schöne Zug deutscher Gemüthsheile mehr hindurch, als in dem Hagen dieses Festes. Von den Opferthieren kamen nur Köpfe und Beine auf den Altar der Götter, den übrigen Theil erhielten die Armen, und wie mit Nahrung, so wurden diese auch mit Kleidung versehen. Der müde Wanderer fand überall Aufnahme und Verpflegung. Der Unfreie hatte während der Festtage volle Freiheit, der Gefangene wurde aus der Haft entlassen, um an der Feier theilnehmen zu können. Wahrlich, ein Volksteil in weitesten und edelsten Sinn. Aber auch ein Zeit der Einheit und Gemeinschaft des ganzen Stammes, wohl wußten die einzelnen Sippen fern von einander und des Winters gänzliche Unwegsamkeit verbot ein Zusammenkommen; aber als ein Gruß schlugen auf allen Hügeln in der Runde die besten Jubelstürme, ein Gruß vom und zum nachbarlichen Herd, der da ankündete, daß läben und bräuen die langen Nächte glücklich überstanden, und daß man gemeinsam der Sonne, dem Licht und werdenden Leben zujubele.

Nach den Opferfesten in den Götterhainen zog man heimwärts in die eigenen Hütten, da brannte am Herd der mächtige Lannenkloß, und alles war ausgeglimmelt mit duftenden Lannenscheitern. Unger setzte man sich in trauter Runde, die Hausfrau brachte das Zuleibier dar, und es ging von einem zum andern in fröhlichem Kreise. Aber auch das ernste Wort fehlte nicht. Feierlich wurden die altbekannten Lehren aus Wobans alterwürdiger Runenlunde vorgelesen:

Freudig zu helfen, das sei dir geboten
In Streit und Jammer und jeglicher Noth!

oder das andere:
Mängel und Tugenden trägt gemischt
Das Wesen der Erdenbewohner
Und ist auch keiner vollkommen gut
So ist ganz ohne Gutes auch keiner."

Und wurde die Freude beim Kreisen des Weibhorns gar zu laut und ausgelassen, dann erklang wohl die warnende Stimme:

Nicht so gut ist dem Mensch der Met als man glaubt,
Und die böseste Wogkist wählt,
Wer sich betrinkt; jeder der Schlaf
Steht ihm ein Stück des Verstandes."

Dann wieder dachte man des Festes der Liebe und Treue:
Der Baum geht ein auf dem Stein,
Ihm wächst nicht Blut noch Bork,
So geht's mit dem Manne, den keiner liebt,
Was soll er länger leben!"

In der Witternachtstunde der Weihnächte glaubt man einen Blick in die Zukunft thun zu können. Allerlei abergläubige Gebräuche waren im Schwange, das Biergießen, das Beobachten des Falles der Sterne, die besonderen Eigenschaften des Herdfeuers und so fort. — Lieblicher ist wieder ein anderes Bild, das Darbringen der Geschenke, die irgendwie an die Gottheiten des Festes erinnerten. Ein Reis, die Sonne darstellend, war umponnen und mit Früchten umwunden, den gütigen Gaben der Freya.

Dem Feste der geweihten Nächte ging aber noch eine Vorbereitungszeit voraus, die am 6. Dezember begann. Dieser Tag war dem im Lande umherziehenden, die Menschen prüfenden Odin gewidmet! Der als Kuppel, der Ruhmglänzende dargestellt wurde. Es ist der Schimmelreiter in dem weiten wolkigen Mantel (des Himmels Wolken symbolisierend); ein treuer Diener fährt das Pferd, so nähert sich der Gott den irdischen Wohnstätten. Zuweilen schießt er auch nur seinen alten Diener, der Kunde giebt über Schaffen und Treiben der Menschen.

So ferteten unsere Vorfahren ihr größtes Fest „Sunnewend“ zur Zeit der geweihten Nächte. Wie ein Gruß aus jener ferneren Zeit löst es zu uns herüber, in welcher das Volk germanischen Blutes sich einig wußte in seiner religiösen Anschauung und von hier aus auch einig in ihrer patriotischen Zusammengebrigkeit. Uns aber macht uns die Kenntnis aller dieser Sitten und Gebräuche so besonders lieb und werth, finden wir dieselben doch, treulich bewahrt, in unserem christlichen Weihnachtseste wieder. Sind uns die Gebräuche unseres Christenthums lieb als ein Gruß aus unserer eigenen Kindheit, — nun grüßt es zu uns herüber auch aus fernere Vergangenheit, aus der Jugendzeit unseres Volkes.

Großmutter's Liebesbriefe.

Weihnachts-Erzählung von E. Rieta.

(Nachdruck verboten)

Hu, wie es schneit! Die Schneeflocken tanzen und wirbeln nur so durcheinander und dennoch waren viele Leute unterwegs, die sich drängten und vorwärts hasteten, als hätten sie die größte Eile; denn es war eine Woche vor Weihnachten. Zwischen all diesen fröhlich dahineilenden Menschen ging im Dämmerlicht ein junges Mädchen; sie hatte keine Weihnachtseinkäufe zu besorgen, sie ging nur so schnell, weil es sie in ihrem dünnen Jäckchen froz. Obwohl sie recht ärmlich angezogen war, sah sie doch allerliebst aus; die Winterkälte hatte ihre Wangen geröthet und aus dem kleinen Gesicht mit dem schmalen Stumpfnäschen schauten ein Paar wunderhübsche blaue Augen; es war wohl zu begreifen, daß Einer oder der Andere sich nach ihr umah. Aber darum kümmerte sie sich nicht, denn sie war es gewohnt und dazu hatte sie mit ihren finken Schritten ihr Heim erreicht und hing leichtfüßig die 4 engen Treppen hinan.

Als sie in das kleine Zimmer trat, wurde sie mit einem breifimmigen „Et!“ empfangen! Großmutter war ein wenig eingemickt. An der Fensterbank saßen drei Kinder, ein Knabe von 10 Jahren und ein etwas jüngerer Mädchen, mit einem Gesicht wie ein Vorkosterpfeffer und einem dünnen blonden Köpfchen das ihr vom Kopfe abstand, wie ein kleiner Platten-



Wollen Sie Ihre
Wäsche

wirklich gut und vortheilhaft
waschen, so kaufen Sie

Elfenbein-Seife

oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der
Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutz-
marke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Günstuck,**
Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo
Plattner, Hermann Streubel, Rudolf
Schmidt, Anton Wendisch.

Gustav Türk, Wilsdruff

empfehl. sein reichhaltiges Lager in

Punsch-Essenzen,
Rum's, Arac's,
div. Cognac's.

Anzüge

für Herren zu 4,25, 7, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 bis
40 Mark,

für Burden und Knaben zu 2, 2,50, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10
bis 25 M.

Jackets und Joppen für Herren zu 1,50, 2, 2,25, 3,
3,50, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 22 M.

Jackets und Joppen für Burden und Knaben von
1,25 M. an.

Stoff-Hosen für Herren zu 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 5,50, 6,
7, 8 bis 12 M.

Stoff-Westen, Sommer-Heberzieher,
Crivot, und Wach-Anzüge in schönen neuen Mustern
in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen bei

B. Walther, Potschappel,

Tharanderstrasse 22.

Sonntags offen von 11-2 und 5-5 Uhr.

Aux Caves de Frances

Dresden - Altstadt

12 Breitestraße 12.

Preis - Courant.

Oswald Niers

rothe und weisse Natur-Weine.

Bei Entnahme von 20 Litern 10% Rabatt.

Spezialmarken.

1/2 Str. 1/2 Str. 1/2 Str. 1/2 Str.

M. Pf. M. Pf. M. Pf. M. Pf.

1 **Nationalwein**, Tischwein,
roth, Pasto Italia, weiß —
Mosel —50 1.— —75

2 **Minerve**, roth und weiß,
appetitlich —60 1.20 —90

3 **Garrigues**, roth und weiß,
etwas herb, aber fein —70 1.40 1.05

4 **Clairette**, roth und weiß
naturmild —80 1.60 1.20

5 **Plaines du Rhone**, roth,
naturmild, Verbaumung beförd. 1.— 2.— 1.50

6 **Grès**, roth, naturf. passend
als Krankenwein, u. kräftiger
als Portwein u. Sherry; —
weiß, naturmild 1.30 2.60 1.95

7 **Château Bagatelle**, roth,
feuriger Wein, weiß, früher
Baise, naturf., übertrifft
jeden sogen. Muskat und ist
kräftiger als Fugot. Ungar-
wein 1.30 2.60 1.95

8 **Château des deux Tours**, roth
u. weiß, fein, Naturbouquet 1.50 3.— 2.25

Oswald Nier, Hoflieferant

Inhaber: Fritz Wendt.

Junge Mädchen

finden bei sorgfältiger Ueberwachung liebevolle Aufnahme
zu weiterer Ausbildung in häuslichen bef. Handarbeiten
sowie in Klavierspiel und Sprachen. Preise mäßig.

Frau verw. Steuerrath Diesel.

Cölln-Alteisen, Lutherstraße 11, 2.

Schwanz. Die beiden benutzten den letzten schwachen Dämmer-
schein, um ihre Schularbeiten zu machen und klein Gretel, das
Nesthäkchen, sah artig und still daneben.

„Aber Kinder, Ihr werdet Euch die Augen verderben,“
rief die älteste Schwester, indem sie Hut und Mantel abnahm,
„warum zündet Ihr die Lampe nicht an? Und das Feuer
habt Ihr auch ausgehen lassen! Seht doch nur, Großmutter
sieht ganz versteinert aus und die kleine Grete hat feine Finger-
chen. Du hättest besser auspassen sollen Feig, und Du auch
Mariechen.“ „Wir haben keine Schuld,“ versicherten die Kinder,
„Großmutter sagt wir sollen sparsam mit den Kohlen sein,
bis Neujahr müssen wir damit auskommen.“ „Nun gut, dann
mache nur das Rouleaux herunter und kommt an den Tisch“
sagte Lisbeth, die inzwischen eine kleine Petroleumlampe ange-
zündet hatte, „Licht giebt auch Wärme.“ Damit breitete sie
fürsorglich ein Tuch über die schlafende Großmutter, holte den
Kaffee aus der Dose, der in dem kalten Ofen leider nicht
warm geblieben war, und machte sich dann fleißig an die Arbeit.

Sie, war Stickerin in einem Geschäft und nahm sich für
die Abendstunden immer Arbeit mit nach Haus. Aber während
ihre Finger emsig den Faden durch das Leinen zogen, küßte
sie unaufhörlich Zahlen vor sich hin, und dann und wann
schrieb sie etwas auf ein Stück Papier; doch endlich gab sie
es auf und ballte den kleinen Zettel mit einem Seufzer zusammen.

„So nun bin ich mit meinen Schularbeiten fertig,“ sagte
Mariechen. „Darf ich mir jetzt Ströme und bunte Wolle
besorgen? Ich möchte gern für Großmama eine Schummer-
rolle zu Weihnachten machen.“ „Ach Mariechen, wir können
dies Jahr Weihnachten gar nicht feiern,“ sagte Lisbeth traurig,
„ich habe eben nachgerechnet; wenn der Krämer und der Bäcker
bezahlt ist, bleibt uns kaum mehr genug Hausstandsgeld bis
zum ersten, und vor Neujahr bekomme ich im Geschäft kein
Geld.“ „Keine Weihnachten,“ rief Mariechen erschrocken und
Feig fiel vor Schreck die Feder aus der Hand, so daß es einen
großen Kleck auf seiner Arbeit gab, aber die kleine Grete
schüttelte das Köpfchen und sagte zuversichtlich, „seid nur nicht
bange, Lisbeth macht Spaß. Der Weihnachtsmann kommt
doch zu uns, wir sind ja artig gewesen.“ Unterdessen war
die Großmutter aufgewacht, sie redete und streckte sich und sagte
noch halb im Traum, „Nun Lisbeth, schon wieder da? Ich
habe Dich garnicht kommen gehört, so fest habe ich geschlafen!“

— Was machst Du denn für ein trauriges Gesicht Feig?
Und Mariechen hat ja Thränen in den Augen! Was fehlt
nur den Kindern?“ „Ach, Lisbeth will uns weismachen, es
gäbe dies Jahr kein Weihnachten“ rief Grete, „und die
anderen sind so dumm und glauben es ihr. Es ist doch nur
Spaß, nicht wahr Großmama?“ „Wir haben kein Geld“
sagte Lisbeth leise. „Aber Lisbeth, die Kinder haben sich schon
das ganze Jahr darauf gefreut! Zu einem kleinen Baum und
ein paar nützlichen Geschenken wird doch noch reichen. Es
ist ja sonst auch immer gegangen.“ „Aber dies Jahr haben
die Kinder im Herbst Scharlach gehabt, da haben wir mehr
verbraucht, als sonst. Ich weiß wirklich keinen Rath.“ „Da
muß doch die Großmama einmal nachsehen ob sie nicht irgend
etwas im Kasten hat, das man verkaufen könnte meinte die
Ate, aber Lisbeth sagte: „Rach Dir nur keine Mühe, Groß-
mama, es ist schon alles längst verkauft worden.“ Doch die
alte Frau war schon in die Ecke getrippelt und hatte mit Feigens
Hilfe eine Truhe hervorgezogen. „Vielleicht ist noch einer von
den silbernen Köpfeln da, die Eure Eltern zur Hochzeit bekommen
haben.“ Lisbeth schüttelte den Kopf. „Oder die goldenen
Ohrringe, die Euer Großvater mir schenkte.“ „Ach Groß-
mutter, die sind verkauft worden, als Mutter so krank war.“

„Nun, vielleicht finden wir noch irgend etwas, an das
wir garnicht denken“ und die Ate fing an, den Inhalt der
Truhe auszusuchen. Da kamen die verschiedensten Dinge zu
Tage. Obenauf lag das verblüdete Seidenkleid, das Groß-
mutter auf ihrer Hochzeit getragen, darunter ein altes Gesang-
buch, ein paar Kinderschuhe, eine Uhrkette, kunstvoll aus Haaren
geflochten, und ein paar getrocknete Strauße — das war Alles.
„Aber die Truhe ist ja noch nicht leer“ rief Mariechen,
als die Großmutter ihre Schätze traurig wieder einpacken wollte.

„Das sind nur Briefe, Kind, lauter Briefe, die Euer Groß-
vater mir geschrieben, als wir verlobt waren. Er war damals
vier Jahre fort, in Italien, und in all der Zeit hat er mir
beinahe jede Woche geschrieben. Er war Dekorationsmaler,
aber er freute sich Höheren, und dachte, wenn er nach Italien
ginge, könnte er einmal ein großer Kirchenmaler werden!“

Nun, beruhigt ist er nicht gerade geworden, aber in seinem
Hoch hat er es doch recht weit gebracht und ein kleines Ver-
mögen hatte er sich auch erworben. Und wenn nicht Euer
Vater, Gott hab ihn selig, alles wieder verloren hätte — —“
sie seufzte tief bekümmert auf, aber Lisbeth streckte lächelnd
ihre runden Hand und sagte begütigend: „Nun, nun Groß-
mutterchen, so schlimm steht es noch nicht um uns! Wir haben
ja Deine kleine Pension, ich verdiene auch ganz nett, und
wenn es auch manchmal ein wenig knapp bei uns hergeht,
gehungert haben wir doch noch nie.“ „Aber wir können keinen
Weihnachten feiern“, sagte Mariechen weinerlich. „Desto mehr
freuen wir uns auf nächstes Jahr. Jetzt wollen wir gar nicht
mehr daran denken. — Weißt Du was Großmutterchen? Du
könntest uns etwas aus Großvaters Briefen vorlesen.“

„O ja,“ sagte die Ate schmunzelnd, „das sind schöne
Briefe! Euer Großvater verstand zu schreiben! Aber Alles
kann ich Euch nicht vorlesen, Liebesbriefe sind nichts für Kinder!“
Wartet nur, ich will Euch etwas auflesen.“ Dabei setzte sie
ihre Brille auf, nahm einen Brief nach dem andern aus dem
Coveert und begann zu lesen. Und seltsam, je länger die Groß-
mutter mit ihrer zitterigen Stimme vorlas, desto mehr vergaßen
Feig und Mariechen ihren Kummer, und auch Lisbeth dachte
nicht mehr daran, daß sie in einem ärmlichen, schlecht gedeckten
Zimmer saß und daß die kleine Lampe recht kläglich brannte.
Denn aus den alten vergilbten Blättern stieg eine Wunderwelt
empor, mit tiefblauem Himmel, strahlendem Sonnenschein, duft-
enden Orangenhainen und rauschenden Pinienwäldern. Die
kleinen Jubler schritten im Geiste über den stolzen Marktplatz
in Benedig, hörten die Wellen in den Kanälen plätschern und
die Gondolieri fremdartige Weisen singen, wenn sie die glüh-
digen Schönen über den Canals Grande ruberten. — Mit
welcher Macht mußte all das Schöne ein in den unerfahrenen
Jüngling ergreifen haben und doch klang alle durch diese be-
geisterten Töne immer wieder die Sehnsucht nach seiner nordischen
Heimath und der jugendlichen Braut, die er dort zurückge-
lassen.

Als die Großmutter endlich aufhörte, sahen sie alle noch eine Weile ohne zu sprechen; nur Mariechen stießte erfrag in den alten Papieren herum und rief endlich: „Da habe ich ein vierblättriges Kleeblatt gefunden! Das bringt Glück, nicht wahr Großmama?“ Die Alte nickte. „Das hat es auch gethan, mein Kind, es hat mir auch Glück gebracht, darum habe ich es aufbewahrt.“ „Aber wer es findet, der darf sich etwas wünschen,“ sagte Mariechen. „Und jetzt habe ich es gefunden, ich wünsche mir, daß wir doch Weihnachten feiern können.“

Während der Zeit hatte Elisabeth nachdenklich eines der alten Couverts in der Hand herum gedreht und die bunten Freimarken darauf betrachtet. Es waren alles Kirchenstaats-Marken: schwarzer Druck auf buntem Papier, mit zwei Schlüsseln darauf, dem Wappen des Kirchenstaates. Denn der Großvater hatte in Rom gelebt und noch Benedig und Florenz nur kleine Ausflüge gemacht. „Ob uns wohl jemand ein paar Groschen für diese Marken geben würde?“ sagte sie plötzlich. „Aber Kind, die Marken sind ja alle abgestempelt!“ „Grabe doch halb! Die Leute sammeln gestempelte Freimarken!“ — „Lauf doch einmal schnell in das Zigarrengeschäft hier an der Ecke, Freig! Dort steht angeschrieben: „An- und Verkauf von gebrauchten Freimarken.“ Froge dort, ob sie vielleicht diese Marken gebrauchen können, wir hätten eine ganze Menge davon.“ Freig war sofort bereit; Mariechen holte seinen Mantel herbei, Elisabeth band ihm ein Tuch um den Hals und die kleine Gretle, die doch auch etwas thun wollte, kletterte auf einen Stuhl und küßte ihm die Wange über die Ohren, aber verlor sich herum.

Nun worteten sie ungeduldig auf seine Rückkehr. Jeden Augenblick lief Mariechen vor die Thür und sah nach, ob Freig noch nicht käme. Elisabeth beschäftigte sich damit, die Briefe zu zählen und sie aus den Couverts zu nehmen. Es waren über zweihundert Briefe, und auf jedem Couvert waren zwei Freimarken. „Glaubst Du, daß wir drei Mark dafür bekommen, Elisabeth?“ fragte Marie. „Ich weiß es wirklich nicht.“ Für drei Mark können wir doch schon Weihnachten feiern, nicht wahr, Großmama? Für achtzig Pfennig bekommt man schon einen hübschen Baum. Dann kommen recht viel Äpfel und Nüsse hinein. Nicht sofort Juckstaschen, die sind zu theuer. — Freig wünscht sich ein paar wollene Handschuhe, und Gretle bekommt eine Puppe — — „Ich glaube, da kommt er,“ rief Elisabeth und tief an die Thür; aber erschrocken prallte sie zurück, denn vor ihr stand eine große, breite, schneebedeckte Männergestalt. „Der Weihnachtsmann, der Weihnachtsmann,“ schrie Gretchen und versteckte sich angstvoll hinter Elisabeths Schürze, oder der Fremde klopfte sich den Schnee von den Kleidern und rief lachend: „Wahrhaftig, der leidhaftige Knecht Rupprecht wird man bei dem Wetter. Aber so weit sind wir noch nicht im Dezember, der Weihnachtsmann kommt erst nächst Woche. Ich heiße Gottlieb Krüger und komme wegen der Freimarken, die dieser junge Mann,“ er deutete auf Freig, der hinter ihm stand, „und eben angeboten hat.“ Damit trat er in's Zimmer, schüttelte der Großmutter freundschaftlich die Hand und sagte: „Wieviel von den Marken haben Sie denn?“ „Zweihundert und zwanzig.“ „Das sind ja eine ganz nette Anzahl. Aber mein Prinzipal nimmt sie alle, denn alle Kirchenstaats-Marken kann man immer los werden. Und nun die Hauptsache; wieviel wollen Sie für die ganz Geschichte haben?“ Die Großmutter sah Elisabeth fragend an und diese überlegte grade, ob sie bei der Bereitwilligkeit des Käufers nicht lieber etwas Mark fordern solle, statt zehn, wie sie zuerst gedacht, als ihr der Fremde die Hand auf den Arm legte und vertraulich sagte: „Frauleinchen, überlassen Sie sich nicht! Sie scheinen keine Ahnung davon zu haben, was die Dinger werth sind. Unter siebzehnhundert Mark würde ich Sie an Ihre Stelle nicht wegzubringen.“ Elisabeth starrte ihn mit offenem Munde an und die Großmutter, welche glaubte, ihr Weib habe plötzlich versagt, hielt die Hand an's Ohr und fragte beschiden: „Wieviel meinten Sie?“ „Gottlieb Krüger, welcher glaubte die Frau sei taub, schrie ihr so laut er konnte, und das war ziemlich laut, in die Ohren: „Siebzehnhundert Mark! Jawoll, alte Großmama! Ein ganzes Vermögen! Sie brauchen mich nicht so anzusehen, als ob ich verrückt geworden wäre! Soviel sind die Marken werth, und mein Herr macht noch ein gutes Geschäft dabei! Sehen Sie, das kommt davon, wenn man Alles hübsch ordentlich aufbewahrt. — So, und wie ist das nun — soll ich die ganze Geschichte gleich mitnehmen? denn man her damit. Ne, die Briefe nicht, die können Sie zum ewigen Andenken behalten, nur die Couverts. Wollen Sie auch eine Umhüllung darüber haben? Nein? Na, es ist hübsch von Ihnen, daß Sie mir auf mein ehrliches Geschäft hin vertrauen. — Nun adieu, alte Großmama; leben Sie wohl, Frauleinchen, und Ihr auch kleine Gesellschaft. Morgen komme ich wieder und bring' die Renten.“

Das war eine Glückseligkeit! Großmutter konnte gar nicht sagen, denn ihr war der Athem ausgegangen, Elisabeth nahm die kleine Gretle auf den Arm und tanzte mit ihr in der Stube herum und Freig und Mariechen begleiteten sie mit einem wahren Indianergetöse. Und dann sahen sie wieder alle mit heißen Waden um den Tisch herum und Elisabeth sagte: „Nun können wir beim Bäcker und beim Krämer unsere Schulden bezahlen, und morgen kaufen wir Kohlen, und Freig bekommt neue Stiefel und Großmama eine warme Bekleide und —“ und dann brach sie plötzlich in Thränen aus. Das konnten Freig und Mariechen nicht begreifen. Sie machten Pläne, daß es eine Freude war und erlannen die ungeheuerlichsten Sachen, die sie sich gegenseitig zu Weihnachten denken wollen. Als sie schon in ihren Betten lagen, weckte Freig Mariechen noch einmal und sagte: „Du Weib, wie ist noch was eingefallen! Großmutter bekommt einen Hut mit hellblauen Federn und Elisabeth kriegt die feuerrothen Schuhe, die unten bei dem Schuster im Schaufenster stehen. Und Mariechen murmelt halb im Schlaf: „Siebzehnhundert Mark! Wieviel das wohl ist? Glaubst Du, daß der Kaiser so viel hat?“

Die Großmutter aber konnte in dieser Nacht kein Auge zuthun. Sie weinte und betete die ganze Nacht hindurch und dankte ihrem Seligen, daß er ihr so viele Briefe geschrieben, besonders aber dafür, daß er sie immer richtig freant hat.

Gottlieb Krüger kam wirklich schon am nächsten Tage und brachte das Geld. Freig hatte Herrn Krüger bereits so in sein Herz geschlossen, daß er den Vorschlag machte, ihn zum Weihnachtsabend einzuladen.

Und nun war Weihnacht's herangekommen mit seinem Richtigglanz und Pfefferkuchenduft, mit all den jubelnden Kinderherzen und fröhlichen Kindertragen, fast überall war man froh und vergnügt, doch glücklicher konnte man nirgends sein als in



Sie rauchen eine famos Cigarret
Wo kaufen Sie diese?

bei **Wilhelm Kaubisch, Grumbach.**

Empfehle allen Qualitätsbrauchern und Kennern eine gute Cigarre, sowie allen werthen Frauen, Kindern und Bräuten etc. für Gatten, Väter und Schwägern etc. als passendes, willkommenes und erfreuendes Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk

hochfeine Cigarren,
in eleganten Kisten verpackt, enthaltend
25, 50 und 100 Stück
in gut gelagerter Waare.

Bevortheilung päpstlich ausgesprochen, da ich Tausch oder Zurücknahme der Cigarren gegen Rückgabe des Betrages garantiere. Preise fest und billig.

**Laubsägekasten,
Werkzeugkasten,
Werkzeugschränke,
Laubsägeholz,
Laubsägevorlagen**
empfehlen in großer Auswahl

Otto Starke.

Tischmesser und Gabeln,
Tranchirbestecks,
Brodmesser,
Küchenmesser,
Wiegemesser,
Hackemesser,
Taschenmesser,
Fischlöffel,
Kaffeelöffel,
Vorlegelöffel,
Messerkörbe

empfehlen in großer Auswahl und bekannter guter Qualität.

Otto Starke, Wilsdruff, Markt.

Vergnügte Feiertage.
Bei **Goldne Eins** nach Kleidern war
So wie noch nie die Frage,
Der Vortheil war zu offenbar.

Vergnügte Feiertage!
Zuletzt war fast das Lager leer,
Das war die einzige Mäße,
Doch nach dem Feit kommt wieder mehr.

Vergnügte Feiertage!
Im Frohgemuth des Geschäftschleins
Das Feitkleid jeder trage!
Dies wünscht der Kundschaft „Goldne Eins“
Vergnügte Feiertage!

Herbst- und Winter-Saison 1896.
Herbst- und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7 $\frac{1}{2}$, 9, 14, 18, 22 und höher. **Peterinen- und Hohenzollern-Mäntel** M. 10, 14, 17, 20 und höher. **Rock- und Jackett-Anzüge** bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6 $\frac{1}{2}$, 8, 11, 14, 19, 24 und höher. **Einzelne Hosen** in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$, 4, 6, 7 $\frac{1}{2}$ und höher. **Joppen** in Loden, Duffel und Buckskin in kolossal Auswahl M. 4 $\frac{1}{2}$, 5 $\frac{1}{2}$, 6 $\frac{1}{2}$, 7 $\frac{1}{2}$, 8 $\frac{1}{2}$, 9, 10 und höher. **Burichen- u. Knaben-Anzüge**, sowie **Mäntel** M. 2, 3, 5, 7, 9 u. höher. **Schlafrocke** M. 7, 8, 10, 12, 15 und höher.

Dresdens grösste und billigste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“
Inhaber: **Georg Simon.**
L. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 L. II. und III. Et.
Nachdruck verboten.

Hohle Zähne
erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombiren mit Kingels schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der **Apotheke zu Wilsdruff.**

unser kleinen Familie. — Der erste laute Jubel war verrauscht, und nun sah Gretlein in einer Ecke, wiegte ihr neues Püppchen auf dem Arm und sang: „Schlaf, Kindchen, schlaf!“ Freig und Mariechen sahen unter dem Weihnachtsbaum in einem Mädchen-duck und am Tisch sah die Großmama zwischen Elisabeth und Gottlieb Krüger bei einer kräftigen Punschbowle und Gottlieb behauptete, er hätte seit langer Zeit keinen so gemüthlichen Weihnachtsfest gefeiert, wie heute. Als dann die Großmama hinausging, um etwas heißes Wasser für den Punsch zu holen, der ihr ein wenig zu stark war, rückte Gottlieb Krüger etwas näher zu Elisabeth heran und sagte: „Fraulein Elisabeth, ich habe heute auch eine Weihnachtsfreude gehabt. Mein Ohef hat mir Zulage gegeben.“ „Do gratuliere ich Ihnen von Herzen.“ „Ja, ich habe mich auch recht gefreut. Dreitausend Mark jährlich und freie Wohnung. — Was meinen Sie, Fraulein Elisabeth, er rückte wieder etwas näher und sein gutes, rothes Gesicht würde noch um eine Schattierung röther. Wollen Sie es daraufhin wagen, Frau Krüger zu werden?“ Elisabeth antwortete nicht, aber sie zog ihre kleine Hand, die er zwischen seinen beiden großen Händen hielt, nicht zurück. Da dachte Gottlieb Krüger: „Keine Antwort ist auch eine Antwort,“ nahm sie in den Arm und küßte sie. Als die Großmutter wieder hineinkam, fiel ihr fast vor Schreck der Kopf mit heißem Wasser aus der Hand und es war nur gut, daß sie ihn schnell beiseite setzte, denn im nächsten Augenblick würde sie auch geküßt. Als die Kinder von der Verlobung hörten, sprang Freig auf den Tisch und rief: „Das Brautpaar soll leben, und der gute Großpapa, der all die Briefe geschrieben und die schönen Marken daraufgeklebt hat, auch daneben.“ Das war freilich nicht ganz richtig, denn wenn jemand tobt ist, kann man ihn nicht mehr leben lassen; aber es war gut gemeint. Und so sah die kleine Familie noch lange beisammen und feierten das Fest in echter, rechter Weihnachtsstimmung.

Vermischtes.

Wie alt ist der Christbaum? Die älteste, bis jetzt bekannte Nachricht über den Weihnachtsbaum datirt vom Jahre 1500. In diesem Jahre, am Sonntag vor Michaelen, kam der Prediger der freien Stadt Straßburg, der berühmte Gerlo von Kaisersberg, in seiner Predigt darauf, daß alle in Straßburg herrschenden Weihnachtsbräuche heidnisch seien und abgeschafft werden müßten. Die Heiden hätten um Neujahr den Jänner oder Januar geehrt; Gilde mit Tansen und Springen. Andere mit Rufen, Andere, daß sie einander Gaben schenken, Bekuchen u. Um 1600 hatte die katholische Kirche nichts gegen den Tannenbaum einzumenden. Wie die Deutsche Chronik berichtet, wurden am Christabend in der Herrenstraße zu Schleißstadt „Neyen“, d. h. Festtannenbäume aufgerichtet und mit Äpfeln und Weiden gesetzt; von dieser Feier weg zogen die Mitglieder der Stube, zu denen auch Geistliche gehörten, zur Mette. Am Dreifaltigkeitstage kamen dann die Kinder, die „Neyen schlittli“, also die Tannenbäume abzuleeren. 1654 eifert ein Straßburger Münsterprediger abermals gegen diese „Pappalie“ am Weihnachtsfeste. Seit dem vorigen Jahrhundert erst ist der Christbaum ein allgemeiner deutscher Brauch geworden. Im Elsaß aber war etwa seit den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts mit anderen deutschen Sitten auch die alte Weihnachtsfeier französischem Einflusse gewichen und obwohl sie sich an manchen Orten ununterbrochen aus alter Zeit bis heute erhalten hat, gilt sie doch jetzt im Lande als „altdeutsch“, d. h. verächtlich, und als protestantisch. Vor einigen Jahren wurde im Landesauschusse Protest dagegen erhoben, daß der Kreisdirector von Chateau Salms in Pöhringen in seinem Kreise den deutschen Tannenbaum einbürgern suchte, ja es ist sogar im Kreise Schleißstadt der Protestantismus als „Tannenbaumreligion“ bezeichnet. Freydem ist im deutschen Sprachgebiet des Reichslandes diese herrliche deutsche Sitte schon wieder sehr verbreitet.

Gaunerhumor. A.: Wechte Karl, die Feitungen haben aber doch Recht, wenn sie sagen, daß es keine Sicherheit mehr auf den Straßen giebt. — B.: Na, wos? — A.: Gestern hätte mich beinahe 'en Schwipponn erwischt!

Die protestische Hausfrau. Dame: Sie waren ja auch in China. Herr Kapitän, ist es wahr, daß man dort Regenwämer isst? Kapitän: Als Delikatessé sogar; ich habe sie selbst verpeißt! Dame: Ach, da kommen Sie doch auf ein paar Tage zu uns, in unserem Garten nimmt das Zeug nämlich überhand!

A.: Es ist doch merkwürdig mit den Frauen. — B.: Warum denn? — A.: Du magst eine Christin, Jüdin oder Tüchlin heirathen, ein Heibengeld kosten sie Dich alle!

Wie viele Sprachen werden auf der Erde gesprochen? Nach den statistischen Erhebungen eines bedeutenden englischen Ethnographen werden thatsächlich nur 335 Sprachen auf der ganzen Erdoberfläche gesprochen. Diese Feststellung tritt dem vielfach verbreiteten Märchen von „Tausenden“ von Sprachen entgegen, obgleich dabei über tausend „Idiome“ zugegeben werden, wenn es sich um „Dialekte“ oder Sprachabstufungen handelt. Die genannte Anzahl von 335 Sprachen theilt sich in zwölf Gruppen: die Sprachen der Papuas mit zwei, die der Hottentotten mit vier, die der Kaffern mit 25; die Negersprache weisen eine Zahl von 58 und die Australier von 19 Sprachen auf. Malayen und Polynesier haben 38 und die Mongolen 59 Sprachen. In den Nordpolarländern giebt es nur 8, und die Urvölker Amerikas sprechen nur 16 Sprachen. Rumidien steht mit 10 und Indien mit ebenso vielen auf der statistischen Tafel, während wir Europäer — mit Einschluß der persischen, hindostanischen, hebräischen, altgriechischen und lateinischen Sprachen — im Ganzen 88 „gesprochene Sprachen“ bekühen.

Für Hustende
beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
Kaiser's Brust-Caramellen

(wohlgeschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pak. 25 Pfg.

Niederlage in der **Löwen-Apotheke** in Wilsdruff.

Malton- Deutsche Weine Malton-Sherry.

Bereinigten in sich die nährenden Eigenschaften der extraktreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine



Schutzmarke
Die Malton-Weine sind ausschließlich Gährungsprodukte.

Weine. aus deutschem Malz. Malton-Tokayer.

Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Malzweinen, wie sie wohl im Handel vorkommen und lediglich Gemische von Malzextrakt und Wein sind.

Vorrätig in Apotheken und besseren Handlungen.

Flasche $\frac{3}{4}$ Liter Mk. 2.— Ausführliche Brochüre gratis in den Verkaufsstellen.

Vorrätig in Wilsdruff bei Apotheker P. Tzschaschel, Löwen-Apotheke, und Paul Kletzsch, Dresdnerstraße 62.
Haupt-Depot: Georg Baumann, Pragerstraße 40 Dresden.

Bilder- und Märchenbücher Abreiss-Kalender

empfehlen in reichhaltiger Auswahl die Buchbinderei von

R. H. Siegel.

Glückwunsch- Neujahrs-Karten

mit Namen-Ausdruck
in ca. 90 verschiedenen Mustern
vom einfachsten bis hochfeinsten Buchdruck, 100 Stück schon von 1,50 M. an fertig

Martin Berger's Buchdruckerei.

Größere Bestellungen in Buntdruck wolle man bis spätestens den 26. d. M. aufgeben.

Muster-Collektion zur gfl. Ansicht bereit.

Passende Couverts

werden zu niedrigsten Preisen mitgeliefert.

Um freundliche Berücksichtigung bittet

hochachtungsvoll
d. G.

Zur Herbstdüngung offeriere ich

Pferdedünger

pro Sack — 200 Str. 40 Mk. ab Dresden-Reust.

W. Köhler Nachf. W. Wirth,
Dresden-N., Hechtstr. 32.



Zu praktischen Weihnachts- Geschenken

empfehle mein
Spezial-Wäsche-Geschäft

Kragen
Chemisettes
Cravatten
Universal-
Vorhemdchen
Universalhandschotten
Tricot-Handschuhe



Manschetten
Selbstbinder
Shlipse
Universalkragen
Krimmerhandschuhe
Hosenträger
Barchenthemden

Normal-Hemden
Unterhosen
Taschentücher in weiss
Taschentücher in bunt
Weisse Hemden
Wollne Vorhemdchen.

Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung

Theodor Andersen

Dresdnerstraße Nr. 67.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. F. Koch, Königl. Förster a. D., Bömbjen, Post Nieheim, Westf.

Schlittschuhe!

Neu! „Eisregent!“ Neu!
sowie alle anderen Arten.
Eissporen und Kinder-Schlitten

empfehlen in großer Auswahl zu

billigsten Preisen

die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Zur Pflege der Haut

empfehlen in nur besten Qualitäten

Gold-Cream, Lanolin-Cream, Glycerin,
Vaseline etc.

Alle medicinischen Seifen,

als: Theerschwefel-, Glycerin-, Schwefelmilch-, Birkenbalsam-, Kräuter-, Theer-, Schwefel-, Lilienmilch-, Carbol-, Sommersprossenseife etc., sowie alle anderen gangbaren Toilette-Seifen aus renommierten Fabriken die Drogen- und Farbenhandlung von
Wilsdruff. Paul Kletzsch.

Ein Knabe, welcher die Uhrmacherei gründlich erlernen will, kann in die Lehre treten bei
Wilsdruff. Erich Schults,
Uhrmachermstr.



Restaurant Forsthaus

empfiehlt seine gutgepflegten

Biere

sowie billigen, kräftigen
Mittagstisch
einer geneigten Beachtung!

Hochachtung

Arthur Gast.

Festgeschenke

als:

Reibemaschinen,
Wasch- und Wringmaschinen,
Messersputzmaschinen,
Fleischhackmaschinen,
Kartoffelschälmaschinen,
Apfelschälmaschinen,
Brodkasten,
Servisbretter,
Kaffeebretter,
Rannenunterzieher,
Wärmflaschen,
Pfeifflocken,
Kaffeemühlen,
Familien-Waagen,
Schirmständer,
Kohlenkasten,
Vogelkäfige,
Brod-Hobel,
Eierschränke,
Messungen

empfehlen in bester Qualität, großer Auswahl, zu billigsten Preisen

Otto Starke.

Christbaumwatte,

a Pack. 10 Pfg.

empfehlen

P. Tzschaschel.

Richard Müller,

gepr. und verpfl. Geometer,

Dresden-A., Marschallstraße 53 I

Telephon-Nr. 1 Nr. 584

Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc.

Rechter gereinigter

Medicinal-„Dorsch“-Leberthran

von Heinrich Meyer in Christiania
Flaschen und ausgewogen, wieder in frischer Sendung eingetroffen
im Kränzer-Gewölbe
Wilsdruff. von Paul Kletzsch.

Brauerei Taubenheim

b. Reizen

sucht unter günstigen Bedingungen sofort oder Oftern einen

Lehrling.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 152.

Donnerstag, den 24. Dezember 1896.

Zum Sonntage nach Weihnachten.

Marci 1, 24: Ich weiß, wer Du bist, der Heilige Gottes.

Ueber dies Wort kann kein Prediger predigen; denn der es gesprochen hat, ist ein Mensch mit einem unsauberen Geiste gewesen, und von solchen Menschen lassen wir uns keine Predigten geben. Aber zum Nachdenken reizt das Wort; dazu uns zu veranlassen, steht es in der Bibel. Beim Nachdenken ist mir dreierlei aufgefallen — der Leser entdeckt wohl noch mehr an dem Worte.

Erstens: Wie merkwürdig ist es doch, daß die unsauberen Geister — von Dämonen ist die Rede — dem Herrn die Anerkennung gewähren, die Millionen von Menschen ihm beständig verweigern. Ohne Weiteres erkennt dieser Geist aus der Tiefe in Jesu von Nazareth den Heiligen Gottes an: „Ich weiß, wer Du bist!“ Wenn das schon die Gesellschaft aus dem Abgrunde weiß und bezeugt, wie unfähig er scheint Einem dann das Gebete und Geschehen unserer vielen Gelehrten und Angelehrten, die aus dem Heilande der Welt einen gewöhnlichen Menschen machen wollen! Wie großlich wird nicht ihre Ueberraschung sein, wenn er lebhaftig ihnen vor Augen tritt, dann freilich nicht mehr als Heiland, sondern als Richter.

Zweitens: Die Umkehrung des Vorigen. Man kann also in Jesu den Heiligen Gottes erkennen und dennoch ein unsaubere Geist sein. Leider beschäftigt manches Menschenkind diese Thatsache auch für das menschliche Geschlecht. Es sind die Leute, die Jakobus im Auge hat, wenn er schreibt: was hilft es, liebe Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Man kann stoff-Christ und Mund-Christ sein und doch — wenn das Herz unaufrichtig bleibt und sich von Jesu nicht reinwaschen läßt, ist Alles unnütz, was der Stoff denkt und die Lippe sagt. Todten Glauben legt Gott in die nämliche Wag- schale, in die er den Ungläubigen legt.

Drittens: Also nicht das Bekenntnis an sich, sondern das Herz des Bekenners wird von dem Herrn, dem Herzenskündiger, in Betracht gezogen. Den unsauberen Geist bedroht Jesus trotz seines vorläufigen Bekenntnisses. Petrus, der einige Zeit später ungefähr dasselbe sagt, nur noch deutlicher und klarer lobt der Herr. Mühs hat auch bei dir, lieber Leser, das Bekenntnis der Lippe zum eingeborenen Sohne nur dann Werth, wenn dein Herz Ja und Amen dazu sagt. Nicht als ob der christliche Glaube auf dem persönlichen Empfinden der einzelnen Christen beruht; er beruht auf den von Gott in seinem Worte uns mitgetheilten Thatsachen des Heils. Aber dieser Glaube wird im Einzelnen erst lebendig, wenn die gehörten Thatsachen vom Herzen selbst erlebt werden. War Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir — du gingst doch verloren. Gerettet wirst du, wenn tausend- fache Herzenserfahrung dich treibt, dem Kinde in der Krippe, dem Manne am Kreuz jubelnd zuzurufen: „Ich weiß, wer Du bist, der Heilige Gottes!“

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wiederum ist das herrlichste, poesievollste deutsche Fest des Jahres gekommen und grüßt uns an der Reize desselben beglückend und verhöhnungsvoll in seinem Strahlenglanz. Wohl feiert man überall auf Erdenrund, so weit daselbst Christi Name ertönt, Weihnachten als eines der drei höchsten Feste der Christenheit, aber nirgendwo in christlichen Ländern kleidet sich die Geburt des Herrn und Heilands in ein so wunderbares schönes Gewand, wie in unserem deutschen Vaterlande. Die deutsche Weihnachtsfeier besitzt in der ganzen Welt nicht ihresgleichen in ihrer Vermischung innigen Familiengefühles und hoher christlicher Gedanken, in ihrer tiefen Schöne, in ihrer Keuschheit, in ihrem Kinderglück und Kinderhoffnung. Schon bei unseren heidnischen Vordadern gab es ja ein Weihnachtsfest, das Luft und der Fest der Winterferienwende, und schon damals wurde es umrankt von allerlei lieblichen und sinnigen Bräuchen, unter denen der geschmückte Lichterkranz die Seele des Volkes ebenfalls bereits seine hervorragende symbolische Rolle spielte. Jene Sitten und Bräuche des alterthümlichen Volkslebens leben in ihren Ueberresten auch in unseren heutigen Weihnachtsfesten theilweise noch fort, so daß unser christliches Weihnachten in seinem äußerlichen Gewande allerdings einen gewissen Zusammenhang mit dem Winterferienwende der alten Germanen aufweist. Aber in seinem inneren Wesen und seiner Bedeutung ist es von letzterem doch gewaltig verschieden, steht es unendlich hoch über demselben, ist doch unser christlich-deutsches Weihnachten durchleuchtet und durchwärmert von der Sonne der siegreichen Lehre, die vor nun fast zweitausend Jahren mit Christus geboren wurde. Und indem sich die neue Lehre mit der Jungfräulichkeit und dem warmen Empfinden des deutschen Volksgeistes vermählte, gelangte sie zum lebendigsten Leben, zur vollsten Entfaltung, während sich zugleich das deutsche Weihnachten durch diese Verbindung zu einer Feier von so eigenartiger reizvoller Schöne gestaltete, wie sie sonst nimmer wieder in der ganzen Christenheit anzutreffen ist. So wollen wir denn auch diesmal unser herrliches deutsches Weihnachten beim Glanze des gabenreichen Tannenbaumes und inmitten fröhlichen Kinderjubels als ein wahres Fest des Herzens und der Familie, aber auch als ein Fest frommer Erinnerung und Erbauung und nicht minder als ein Fest echter christlicher

Liebe und Mildthätigkeit feiern. Möge sein segensvoller Schimmer überall widerglänzen, nicht nur in den Brunn- häusern der mit den Gütern dieses Lebens Gesegneten, sondern auch in den Hütten, da Armuth und Elend wohnen, möge er weithin durch die winterlichen Fluren leuchten und allenthalben in unserer heutigen sturmdurchwühlten Zeit auf's Neue die göttliche mahnende Botschaft aus seiner ersten heiligen Nacht künden:

„Glorie sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Auch zu dem kommenden Neujahrsfeste fordert der Festverein alle Bewohner der Stadt zur Theilnahme an einer allgemeinen Gratulation auf. Personen, die durch den Boten vielleicht übersehen oder nicht angetroffen worden sind, können die Einzeichnung in die Liste noch bis zum 29. Dezember Abends in dieser Woche bewirken, woselbst die Liste ausliegt.

Von den seiner Zeit in Untersuchung genommenen und vom Amts-Inspektor des Hypothekendirektors Dresden's sind drei nach beendeter Voruntersuchung außer Verfolg gesetzt worden und wieder in ihre Aemter eingetreten. Es sind dies die Herren Krieger, Albin Richter und Renner; Emil Richter befindet sich noch in Untersuchungshaft.

Den Landwirthler Sachsen wird mit nächstem Jahre infolge einer kleinen Steuererleichterung zu Theil werden, als bei der Einkommensteuer hinfür das Ver- triebepatent und der Unternehmern nur mit 50 Prozent, also bloß zur Hälfte zur staatlichen Besteuerung herangezogen werden soll.

Auf schreckliche Weise hat sich am Sonntag Vor- mittag der 18. Jahre alte Steinbrecher Drechsler im Kalkwerk Gröschel bei Scharfstein das Leben genommen. Um die Zeit auszuführen, war der junge Mann in den etwa 30 Meter tiefen Kalkschacht gestiegen, hatte daselbst eine Dynamitpatrone in den Mund genommen und angezündet. Die Wirkung der Patrone ist eine ungewöhnliche gewesen, denn dem Drechsler war der Kopf vollständig vom Leibe gerissen worden.

Vorbis. Der flüchtige Kollier Schneider wurde am Freitag in Zürich dingfest gemacht. Vorgesunden wurde bei ihm nur die Summe von 3600 Mk.; seine Auslieferung ist beantragt. Wie sich aus den Büchern herausgestellt hat, ist ein Fehlbetrag von 5231 Mk. vorhanden.

Hainichen, 20. Dezember. Durch den Untergang des Dampfers „Solier“ ist auch im benachbarten Niedersor- die Witwe Gier in Trauer versetzt worden. Ihr hoffnungs- voller Sohn Hermann befand sich auf genanntem Schiffe als Ob- derer und fand seinen Tod in den Fluten. Er war die Stütze seiner Mutter und gedachte nach Beendigung dieser todt- bringenden Fahrt seinen geliebten Eltern für immer zu verlassen.

Döbeln, 20. Dezember. Ein wohlhabender Wirth- schaftsbefugter aus Niedersoritz entwendete wiederholt einem hiesigen Restaurateur, bei dem er früh einkehrte, Cigarren, ohne daß der Wirth den Dieb ermitteln konnte. Endlich wurde er jener jedoch vom Dienstmädchen des betreffenden Restaurateurs beobachtet, als er abermals Cigarrenlisten leerte. Der Wirth ließ den Wirtschaftsbefugter verhaften. Man fand in seinen Taschen gegen 150 Cigarren, welche gestohlen waren.

Leipzig, 21. Dezember. Einen taktlosen Besuch hat in der Nacht zum Sonntag eine in der Weißstraße wohnhafte Dame etwa 3 Uhr frühmorgens erlebt. Sie erwachte in ihrem erhebe hoch gelegenen Zimmer und sah einen unbekanntem Menschen vor ihrem Bett stehen, der sie mit den Worten an- redete: „Sie sind in der Lage, mir zu helfen, helfen Sie mir. Waren Sie aber keinen Vorn, denn ich thue Ihnen nichts!“ Am den unbemerklichen nächtlichen Besuchen der Dame zu werden, sagte ihm die Dame, er möge sich in einer gewissen Entfernung mit abgewandtem Gesicht an einen Schrank stellen, sie wollte sich anschauen und ihm Geld holen. Der Nachtgast gehorchte und erhielt nunmehr von der Dame 4 Mark ein- zelnig, sagte aber, als er sich den Betrag angesehen, daß ihm damit nicht geholfen sei. Hierauf gab ihm die Dame noch ein Zwanzigmarkstück, worauf er sich verbeugte und sich durch das Fenster, welches die Dame bei Nacht offen stehen läßt, entfernte. Hinterher stellt sich heraus, daß der Besuchshafte aus einem Nachbargrundstück eine Leiter herbeigeht und benützt hatte. Es sind alsbald von der Polizei die Recherchen auf- genommen worden.

Ein Gedanktag in der Geschichte unseres engeren Vaterlandes bildete der letzte Sonntag, Am 20. Dezember vor 90 Jahren, einem Sonnabend, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, erfolgte in Dresden die öffentliche Proklamation der sächsischen Königswürde. — Zum ersten Male erschien der sächsische Königstitel in dem am 11. Dezember 1808 in Polen abgeschlossenen Frieden mit Napoleon I.

Plauen i. V., 18. Dezember. Eine wohlverdiente Strafe erbrachte heute vom Landgerichte der Oekonom Friedrich August Meinel in Schönck. Meinel hatte am 6. Mai d. J. eine Kuh geschlachtet und an demselben Tage noch im Lokalblatte angezeigt, daß er am folgenden Tage eine fette Kuh verpfunden werde. Die Kuh war mehrere Tage sieberkrank und schließlich dem Verenden nahe gewesen. An sich hätte ein Fall des Roth- schlachtens vorgelegen. Meinel hat aber den vollen Steuerfahrg erlegt, um eine Untersuchung des Zustandes der Kuh zu ver- eiteln. Der Fall war bekannt geworden und die Polizei ver- hinderte den Verkauf des Fleisches. Es stellte sich dann heraus, daß die Kuh an Blutvergiftung gelitten hatte und daß ihr Fleisch in Folge dessen ungenießbar war. Meinel wurde darauf- hin, weil er wesentlich versucht hat, Fleisch feilzubalten, dessen

Genuß geeignet war, die menschliche Gesundheit zu schädigen, zu 2 Monaten Gefängnis und zur Bezahlung der nicht unde- trächtlichen Kosten verurtheilt.

Die Episode der Weiber von Weinsberg ist keines- wegs alleinlebend, auch Sachsen weiß von einer zu berichten, und zwar knüpft sich an die Burg Kriebstein im Zschopau- thale zwischen Waldheim und Wittweiba, bezw. deren Eroberung im Jahre 1415. Die sächsische Episode hat aber vor der sächsischen den Vorzug, daß sie nicht sagenhaft, sondern ge- schichtlich ist. Die näheren Umstände sind folgende: Der Eigentümer der Burg, Ritter Dietrich von Bernsdorff, gerieth 1415 mit einem Ritter Staupitz in Fehde, in welcher er unterlag und Kriebstein preisgeben mußte. Er wendete sich nun um Hilfe an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen, der sie ihm auch angedeihen ließ. Da Staupitz nicht gutwillig vom Kriebstein weichen wollte, wurde er belagert, mußte aber bald die Wahrnehmung machen, daß er sich gegen die ihm gegenüberstehende Macht nicht halten konnte. Er erklärte sich auch zu Unterhandlungen bereit, Friedrich der Streitbare aber forderte, daß Staupitz sich ihm auf Gnade und Ungnade ergebe; seiner Gattin aber gestattete er, frei abzuweichen und mit sich zu nehmen, was ihr das Beste sei. Da lud die wackeren Burgfrau ihren Begleitern auf die Schultern und zog so zum Burgthore hinaus. Einer solchen Auslegung seiner Zulage hatte sich der Markgraf freilich nicht versehen. Aber wie in der Weinsberger Sage König Konrad der III. sein Wort hielt, so auch der Markgraf, und so konnte denn der Ritter Staupitz mit seiner Gattin frei von bannen ziehen.

Zwei gefährliche Durschen, allem Anschein nach nicht bloß zur Kunst der „Goldmännel“, sondern zu einer falsche- münzherde gehörig, wurden am Sonntag Abend im Gasthause zu Wohlhausen festgenommen. Eine Durchsuchung der beiden in dem böhmischen Grenzdorfe Schwaderbach wohnhaften Männer förderte nicht nur verschiedene Goldmünzen (Falsifikate) zu Tage, sondern auch einen Hundert- und einen Fünzigmarkschein. Das Papiergeld ist anscheinend echt; die Gauner haben die Scheine unthunlich bei leichtgläubigen Grenzwohnern gegen falsche Goldmünzen eingetauscht. In einem Restaurant in Markne- uerichen haben die Männer auch einen Fünzigmarkschein wechseln lassen. Die Gauner wurden gefänglich eingezogen; der Eine ist bereits wegen Falschmünzerei verurtheilt.

Auch der Militärverein zu Saupersdorf bei Zwidau beabsichtigt, aus dem königl. sächsischen Militärvereinbund zu scheiden, weil er die Bundesforderung — Mitglieder die Konsum- vereinen mit sozialdemokratischer Leitung anzugehen, auszu- schließen — nicht zu erfüllen vermag. Inzwischen machte sich in dortiger Gegend Stimmung dafür geltend, den Bundesvorstand zu verlassen, die erwählende Bestimmung wieder aufzugeben.

Daß auch unbemittelte Gemeinden solchen mit verfüg- baren Kapitalien nicht nachsehen, ja in vielen Dingen überflüssig und eine segensreiche Steuerung nach der anderen folgen lassen, beweist der Vorort Dresden's, Lößtau, von dem nachstehendes berichtet wird: „Durch die Gunst der Ver- hältnisse und die Intelligenz der Gemeindevertreter ist das Wohl und der Wohlstand unserer sächsischen Gemeindeglieder das Ziel der Bestrebungen im letzten Jahre auf 12 Millionen Mark, ganze Straßen neuer, schmücker Häuser sind hier entstanden. Auf allen Gebieten ist ein erfreulicher Aufschwung bemerkbar. Das kirchliche Leben entwickelte sich frisch und erfreulich; bereits ist eine dritte geistliche Kraft hier angefleht worden; drei Dia- konissen wirken hier, 1 in der Kinderbewahranstalt, die am 26. Oktober d. J. in ihr prächtiges, neues Heim eingezogen ist, 2 für die Krankenpflege in der Gemeindegaststube. Von den Vertretern der Gemeinde ist die Initiative ausgegangen, die Gehälter der Geistlichen und sämtlicher Kirchenbeamten, der Lehrer, sowie der Gemeindebeamten in angemessener Weise zu erhöhen. Die von einem Gemeinderathe- und Schulvor- standsmitgliede entworfene Schallstempel für die hiesigen sän- digen Lehrer, welche vom Gesamtschulverstande einstimmig angenommen wurde, lautet: Im 1. u. 2. Dienstjahre 1600 Mk., im 3. u. 4. 1750 Mk., im 5. u. 6. 1925 Mk., im 7. u. 8. 2100 Mk., im 9.—11. 2275 Mk., im 12.—14. 2450 Mk., im 15.—17. 2625 Mk., im 18.—20. 2800 Mk., im 21. bis 23. 2975 Mk., im 24.—26. 3150 Mk. u. nach dem 26. Dienstjahre 3300 Mk. Ein wohlthätiger Hilfslehrer erhält jährlich 1300 Mk. Ebenso einstimmig wurde beschlossen, für Oftern 1897 die Gründung von 6 neuen ständigen Stellen und eine Hilfslehrerstelle beim Kollator zu beantragen. Nach sei die Thatsache hier erwähnt, daß eine zweite, geräumige Schul- turnhalle und die Vergrößerung des großen Schulgebäudes um 9 Schulstufen, einschließlich Kochschule, im Bau begriffen sind, und diese Räume 1897 in Gebrauch genommen werden sollen, sowie, daß der Schulvorstand ein günstig gelegenes Grundstück zur Pflanzung von ungefähr 8 Mk. für 1 zu erwerben hat, um dort einen Schulgarten, Spielplatz und für den Winter Eis- baden für die Schulkinder einzurichten. Daß in diesem Jahre hier ein städtischer Rathhausbau ausgeführt und für die nächste Zukunft der Bau eines zweckmäßigen Armen- und Kranken- hauses geplant wird, mag andeuten, wie hier die Gemein- derevertreter ihr Amt auffassen, und wie unter der fürsorgenden Obhut der Staatsbehörden das Wohl und der Wohlstand der Gemeinde rastlos gefördert werden.“ Alle Hochachtung vor einer solchen Gemeinde!



Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1897 beginnt das erste Quartal, und laden wir hiermit zum Neu-Abonnement auf das

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn u. die Umgegenden
Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das kgl. Forstrentamt zu Tharandt
freundlichst ein.

Dasselbe erscheint

drei Mal

wöchentlich, mit der allsonntäglichen

Illustrierten Unterhaltungs-Beilage

und der 14tägig erscheinenden

Landwirthschaftlichen Beilage.

Das Bestreben der unterzeichneten Expedition wird auch ferner darauf gerichtet sein, den geehrten Lesern durch unparteiische politische Zeitartikel und aus der Tagesgeschichte und den vaterländischen Ereignissen stets das Neueste zu bringen; gute und sittlich reine Romane und Novellen sollen namentlich den geehrten Leserinnen reichlichen Stoff zur Unterhaltung bieten.

Bestellungen nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, sowie unsere Geschäftsstellen entgegen.

Der Preis stellt sich für ein Vierteljahr durch die Post bezogen frei in's Haus auf 1 M. 55 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M. 30 Pf.

Die ergebenst unterzeichnete Expedition erlaubt sich deshalb, die geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgegend durch recht zahlreiches Neu-Abonnement um freundliche Unterstützung zu bitten und zeichnet

mit größter Hochachtung

**Expedition des Amts- und Wochenblattes
für Wilsdruff.**



tra
gef
ml
ber
auf
Ta
Zab
gute
zufe
wie
halte
allbe
dem
seine
hatte
des
fund
wün
Sch
hohe
seine
Gebra
dritte
Aug
gefar
dem
ein f
wert
schied
selbst
Gene
Geor
fante
Dr. 1
das
fante
gefdr
50jäh
Autbe
Arme
sein
25jäh
Dr. 1